

Frauenhasser, Verklemmter und nun Büchners Robespierre: Der Berliner Schauspieler, privat ein Charmeur, brilliert als Unsympath.



Tilo Werner

Die wenigsten Menschen, die einen Abend mit ihm verbracht haben, erkennen ihn später wieder. Erst sitzen sie im Publikum, schauen Tilo Werner zu, klatschen, manche rufen Bravo, aber wenn sie ihm danach begegnen, sehen sie nur einen hübschen jungen Mann mit kahlem Kopf. Er nimmt das als Kompliment. „Mich hat es bei den Aufnahmeprüfungen an den Schauspielschulen immer irritiert, wenn die sagten: ‚Wir wollen nicht sehen, was Sie können, wir wollen Sie sehen.‘“ Er flog jedes Mal in der ersten Runde raus. Tilo Werner, 32, sitzt im Schaubühnen-Café am Lehliner Platz, eine Vorstellung seines Solos „Misterman“ hinter sich, ein Bier vor sich. Die Lachfältchen, die er ablegt, bevor er auf die Bühne geht, sind wieder da. Die Tischplatte wirkt zu hoch, die Ärmel seines Pullovers schauen unter dem Sakko hervor, und kein Flaschenetikett ist vor seinen Händen sicher. Tilo Werner knibbelt. Vor zwei Monaten hat er aufgehört zu rauchen. Die renommierte Ernst-Busch-Schule in Berlin, erzählt Werner, habe ihn

schließlich aufgenommen. „Dort steht man nicht so mit der eigenen Psyche im Vordergrund. Es ist wichtiger, was für eine Phantasie man für Figuren entwickelt.“ Das ist sein Ding. An der Schule beginnt er mit Thomas Ostermeier zu arbeiten, geht mit ihm an die inzwischen legendäre „Baracke“ des Deutschen Theaters und folgt ihm 1999 auch an die Schaubühne. Sosehr Tilo Werner die Kontinuität in der Arbeit schätzt, so sehr steht er für Wandlungsfähigkeit. In „Parasiten“ von Marius von Mayenburg gibt er einen rotzigen, langhaarigen Proll, einen widerlichen Kerl, der seiner schwangeren Freundin mit Vorliebe in den Bauch boxt. In „Misterman“ von Enda Walsh ist Werner ein verklemmter Parka-Träger, ein bigotter Frauenhasser, bei

dem, wenn er sich in Rage redet, der Speichel läuft und die Adern am rasierten Schädel hervortreten. In dieser One-Man-Show spielt Werner die Menschen, die der Hauptfigur begegnen, gleich mit, er ist ein ganzes irisches Dorf. Zurzeit probt er den Robespierre in „Dantons Tod“. Hätte er auch Danton spielen können? „Nein, ich glaube, das Analytische, Strenge liegt mir mehr.“ Er zieht eine Augenbraue hoch. „Danton lässt sich ja ziemlich gehen.“ Sich in einen Mann zu versetzen, der an manchen Tagen 60 Menschen guillotiniert ließ, sei aber auch nicht leicht gewesen. Auch wenn im Zuge der Auseinandersetzung mit dem Stück die Idee einer Revolution an Attraktivität gewonnen habe. Er schaut sich im Café um, grinst diabolisch und sagt: „Der eine oder andere Kopf müsste dann schon rollen.“ Scheint, als habe er sich in die neue Figur ziemlich gut eingefunden. *Anne Zuber*

„Dantons Tod“, Schaubühne Berlin, Termine siehe Berlin.

BASEL

DER ALPENKÖNIG UND DER MENSCHENFEIND oder das kleine Einmaleins der Menschenkenntnis: Ich halte dir den Spiegel vor, damit du siehst, wie unerträglich du bist. Michael Simon, zuletzt als Bühnenbildner von Stefan Pucher in Aktion, inszeniert Ferdinand Raimund. **Premiere** am 5.4. in der Komödie. Auch am 11., 18., 25.4., Tel. 0041/61/295 11 33.
MEIENBERG: Lukas Bärfuss (Text) und Samuel Schwarz (Regie) inszenieren ihre eigenwillige Sicht auf das Leben des eigenwilligen, unbequemen Schweizer Publizisten Niklaus Meienberg. **Uraufführung** am 20.4. auf der Kleinen Bühne des Theaters. Auch am 25. und 29.4., Tel. 0041/61/295 11 33.

BERLIN

BAAL ist ein wildes Genie, eine fast unbezähmbare Brecht-Figur – der Regisseur Thomas Bischoff hat sich mit gespenstisch formstrengen Inszenierungen einen Namen gemacht. Klingt nach einer spannungreichen Mischung. **Premiere** am 11.4. in der Volksbühne. Auch am 14., 20., 30.4., Tel. 030/247 67 72.
BEACH: Was man aus Alex Garland's Backpacker-Thriller machen kann, wenn man einen Hollywood-Etat und Leo DiCaprio zur Verfügung hat, konnte man im Kino begutachten – die Kritiker waren nicht überzeugt. Jan Jochymki versucht's jetzt mal eine Nummer kleiner. **Uraufführung** am 27.4. im Prater der Volksbühne. Auch am 28. und 30.4., Tel. 030/247 67 72.
DANTONS TOD: Die Revolution frisst ihre Kinder – bei Regisseur Thomas Ostermeier muss schließlich Kay Bartholomäus Schulze als Danton dran glauben, Tilo Werner ist sein Gegenspieler Robespierre (siehe Porträt). **Premiere** am 31.3. in der Schaubühne. Voraufführungen am 29. und 30.3.; außerdem am 2., 3., 5., 6., 9., 10., 14., 15., 16.4., Tel. 030/89 00 23.
IN WEITER FERNE: Die Schaubühne hat am Londoner Royal Court Theatre mal wieder ein neues (und dort sehr erfolgreiches) Schock-Drama entdeckt, geschrieben von einer nicht ganz so neuen Autorin. Falk Richter inszeniert die deutschsprachige Erstaufführung von Caryl Churchills seltsamem Gruselmärchen, das mit einem Weltkrieg endet, an dem sich sogar die Tiere beteiligen. **Premiere** am 17.4. in der Schaubühne. Voraufführungen am 15. und 16.4., außerdem am 19., 21., 23., 24., 25.4., Tel. 030/89 00 23.
ZIGARREN: Franz Wittenbrink wurde mit seinem „musikalisch-theatralischen Abend“ über die Spezies „Sekretärin-